

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **167 (1999)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## DIE HOCHZEIT DER SCHÖPFUNG

Die Schöpfung zu heiligen, ist ein liturgischer Dienst, den die Kirche bei jeder Feier vollbringt. Sie segnet die Erde, die Pflanzen, die Früchte, das Wasser und vor allem das Brot und den Wein, welche durch den *Heiligen Geist* zum Leib und Blut Jesu Christi werden.

Die Aufgabe der Kirche ist es, die Schöpfung schöner werden zu lassen, umzuwandeln, zu vergeistigen. Sie ist das natürliche Umfeld, in das der Mensch gestellt wurde, um das Bild und die Ähnlichkeit Gottes, die er in sich trägt, zum Blühen zu bringen. Die Schöpfung ist der dem Menschen geschenkte Garten, damit er im Lobe Gottes und seiner Gegenwart leben kann; darum soll er sie lieben und umsorgen.

**Die Schöpfung – ein schützenswertes Gut**  
(Foto Stefan Zumsteg)



Trotzdem sehen wir heute, dass der Mensch diesen Lebensgarten besudelt, die Lebensquelle Luft verschmutzt, die Wälder mit ihren Geschöpfen vernichtet. All dies macht unweigerlich den Garten zur Wüste, Ort des Un-lebens.

Glücklicherweise werden sich Menschen zunehmend bewusst, welche unheilvolle und fatale Auswirkungen die handstreichähnliche Beschlagung und Ausplünderung der Schöpfung durch den Menschen haben, der seinen eigenen Lebensraum damit zerstört. Täglich stellt uns die Aktualität Naturkatastrophen vor Augen als Folgen der Nichtachtung des schöpferischen Gleichgewichts im Lebensgarten, der dem Menschen anvertraut ist.

Fast könnte man zur Einsicht gelangen, der Mensch liebt die Erde nicht mehr, die ihm das Leben ermöglicht; sie wurde kurzfristig zur Quelle egoistischer Interessen und Profite degradiert. Der heilige Charakter der Erde ist unserem Bewusstsein weitgehend abhanden gekommen. Wir betrachten sie als einen unbegrenzten Supermarkt und nicht als lebendige Ganzheit, die geachtet und geliebt werden muss, um dem Menschen das Leben zu ermöglichen.

Die Welt der abendländischen Kultur und Philosophie liebt die Erde nicht, denn sie hat die Erde auf einen mathematischen und rein technischen Nenner reduziert. Nur einige Denker und Dichter haben Alarm geschlagen, ohne jedoch gehört und ernst genommen zu werden. Wir müssen die Liebe zur Erde, heiliger und unentbehrlicher Lebensraum, wiedererwecken. Dagegen hat der christliche Osten, die Orthodoxie, das Bewusstsein der Heiligkeit der Schöpfung bewahrt, und lässt es in jedem Gottesdienst aufleben.

277  
SCHÖPFUNG

278  
LITURGISCHE  
FORSCHUNG

279  
FEST DER  
MITTE

280  
AMTLICHER  
TEIL

281  
GOTTES LEISE  
REISEWEISE

Grossarchimandrit Felix Dillier ist Vorstandsmitglied der Catholica Unio Schweiz, des Schweizerischen katholischen Ostkirchenwerks.

## BERICHT

Der Mensch, seinem Wesen entsprechend, muss auf das kosmische Wort hören, das Gott in seiner Schöpfung an ihn richtet. Seine Berufung ist es, die Verbindung, die Kommunion zwischen ihm und der Schöpfung und somit einen kosmischen Messianismus herzustellen, um die Heiligkeit alles Erschaffenen unmissverständlich zu verkünden.

Eine Spiritualität der Schöpfung und der Materie wiederfinden, dem Menschen, selbst Geschöpf, seine Berufung als «Schöpfer» bewusst machen, sind die Voraussetzungen, um den sakramentalen Charakter der Stofflichkeit neu zu entdecken.

Die Sakramente (die Mysterien) sind der privilegierte Ort dieser Wiederentdeckung, denn ihr Herz ist die durch den Heiligen Geist verklärte

Materie: Brot, Wein, Wasser, Öl, Früchte der Erde und schliesslich der Mensch selbst, auf dem der Schöpfer-und-Tröster-Geist ruht. So ist die Kirche der Ort dieser grossen Verwandlung der Materie in spirituelle Möglichkeiten. Alles, was wir darbringen, ist «eucharistiert», jede Liturgie kosmisch, jedes Gebet epikletisch.

In der Bewegung der Liturgie öffnen sich die Augen und entdecken, dass die ganze Schöpfung voll der Herrlichkeit Gottes ist und dass Raum-Zeit eine immerwährende Hochzeit zwischen Gott und der Schöpfung beinhaltet: Diese Schöpfung ist der Kelch, gefüllt mit dem Feuer des Heiligen Geistes.

Felix Dillier

## LITURGISCHE FORSCHUNG IN DER SCHWEIZ

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend hat das Seminar für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg (Schweiz) unter der Leitung von Professor Dr. Martin Klöckener und Titularprofessor Bruno Bürki ein Forschungsprogramm über die *gottesdienstliche Erneuerung in der mehrkonfessionellen Schweiz* während des 20. Jahrhunderts initiiert. Gefragt wird, was der Aufruf Pius X. zu einer aktiven Teilnahme an der Liturgie für die Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens in Wechselwirkung mit der Diakonie ausgelöst hat. Geforscht wird in interkonfessioneller Perspektive nach Spuren einer schweizerischen liturgischen Bewegung im Kontext der europäischen Liturgischen Bewegung.

Ferner sollen auch die Rollen des Gesangs und die Bedeutung liturgischer Bücher in der reformierten, römisch- und christkatholischen Schweiz untersucht werden. Welche Personen standen in der lateinischen Schweiz im Vordergrund, welche in der deutschen Schweiz? Das Forschungsprogramm versucht, die theologischen, sozialgeschichtlichen und mentalitätsmässigen Einflüsse auf das liturgische Leben zu ergründen, um diesem neue Impulse für die Zukunft zu geben. Einen vorrangigen Platz nehmen dabei anthropologische Überlegungen zur Liturgischen Bildung ein. Bereits ist eine Reihe von Einzel- und Gruppenarbeiten unterwegs.

Im Zusammenhang mit dem skizzierten Forschungsprogramm hat dasselbe Institut vom 1. bis 3. März ein liturgiewissenschaftliches Kolloquium veranstaltet. Über fünfzig Frauen und Männer aus der multikulturellen Schweiz und aus dem nahen Ausland folgten der Einladung und trafen sich zu einem intensiven Erfahrungsaustausch. Das konsequent zweisprachig durchgeführte Symposium begann mit sozialwissenschaftlichen (Urs Altermatt) und

theologischen Voraussetzungen (Gottfried Hammann) der gottesdienstlichen Erneuerung in der Schweiz und einer Übersicht über die europaweite Liturgische Bewegung (Martin Klöckener). Die Mitarbeit der Schweiz in der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommission im deutschen Sprachgebiet präsentierte Anton Pomella, während der Vertreter des Centre Romand de Liturgie (Jean-Claude Crivelli) seinen Bericht infolge Erkrankung schriftlich übermittelte.

Eine zweite Sequenz war den gottesdienstlichen Reformen im Spiegel erneuerter liturgischer Bücher gewidmet. Aus christkatholischer Sicht referierte Herwig Aldenhoven, aus reformierter Sicht Bruno Bürki und aus römisch-katholischer Sicht Martin Klöckener. Die Zahl und Vielfalt der Agenden und Rituale erstaunte!

Die dritte Sequenz befasste sich in drei Studiengruppen mit Einzelfragen wie Frauengottesdiensten (Ch. Barben), liturgischen Wegbereitern (Paul Schwaller), mit der Züricher Gottesdienstreform (A. Ehrensperger), mit der Basler liturgischen Kommission (M. Drögsler), mit den Gesangbüchern (H. J. Stefan) und mit Gottesdiensten in der Ökumene (K. Schlemmer). Schliesslich wurde die Bedeutung der Liturgie an der Synode 72 (A. Cadotsch) und an der reformierten Synode (M. Périllard) dargelegt und diskutiert. Weiterführende Perspektiven und Ausblicke beschlossen die intensive, gut organisierte und gewinnbringende Tagung.

Den feierlichen Höhepunkt bildete eine ökumenische Wort-Gottes-Feier «Die sieben durchsichtigen Tage. Schöpfungsbericht und Credo», gestaltet von Schwester Silja Walter, Simone Staehelin, Donata Schoeller, Ursula Zeugin und Hans Jürgen Stefan. *Stephan Leimgruber*

## FEST DER MITTE

Hochfest von Pfingsten: Lev 23,1–38 (Vorschlag)

### Bibel: Der priesterliche Festkalender

Der im Buch Levitikus aufgezeichnete Festkalender schafft einen zeitlichen Kosmos. Er baut die älteren Festkalender (vgl. Kasten) auf sieben Feste aus:

- A Einleitung (23,1f.)
- B 1. Sabbat (23,3)
- C 2. Pessach- und Mazzenfest (23,4–8)
- D 3. Garbenfest (23,9–14)
- X 4. «Siebnerfest» und Totalerntetabu (23,13–22)
- D' 5. Neujahrsfest (23,23–25)
- C' 6. Versöhnungsfest (23,26–32)
- B' 7. Hüttenfest (23,33–36)
- A' Schluss (23,37–38)

Die Einleitung betont, dass Feste, wie es das deutsche Wort sagt, festgelegte Zeiten sind. Der Gedanke wird am Schluss mit der Aufforderung zur Heiligung wiederholt (A/A'). Der Sabbat, eigentlich ein Wochenfest und kein Jahresfest, bildet den programmatischen Anfang, denn er ist der siebte, von JHWH geheiligte Tag und auf der Siebenzahl baut der ganze priesterliche Kalender auf. Gemeinsam mit dem das Erntejahr krönenden Laubhüttenfest bildet er den fröhlichen Rahmen des Kalenders (B/B'). Das Pessachfest wird mit dem ursprünglich davon unabhängigen Mazzenfest verbunden und eng mit dem Exodus verzahnt (vgl. SKZ 14/1998). Der ihm gegenübergestellte Versöhnungstag (*jom ha-kippurim*; vgl. Lev 16) wird als neues Fest besonders stark geschützt (C/C'). Er wird

wie der Sabbat als absoluter Ruhetag (*schabbat schabbaton*) bezeichnet. Wer ihn nicht befolgt wird der Ausmerzung durch Gott (*karet*) anheimgestellt. Indem die Darbringung der ersten Gerstengarbe als eigenes Fest betrachtet wird und das babylonisch inspirierte Neujahrsfest Eingang in den Festkalender findet, wird die angestrebte Siebenzahl erreicht (D/D'). Die Mitte des Kalenders (X) bildet das «Siebnerfest» (*schawuot*). Vom Tag nach dem Garbenfest werden sieben Siebte/Sabbate gezählt. Von daher auch der Name «Wochenfest». Am Tag nach dem siebten Sabbat, also am fünfzigsten Tag, wird das Fest begangen. In der Septuaginta heisst es deshalb «(Fest des) fünfzigsten Tages», *hä pentäkostä*, woraus (ital.) *pentecoste*, (frz.) *pentecôte* und *Pfingsten* abgeleitet sind. Es handelt sich um das alte Fest der Weizenernte (vgl. Ex 23,16 a; Dtn 16,9–12), weshalb zwei gesäuerte Brote aus der frischen Ernte dargebracht werden. Durch die Quadrierung der Siebenzahl wird es als Mitte des Festkalenders besonders hervorgehoben. Aber auch bezüglich der Opfer sticht das Fest hervor: Nebst umfangreichen Brand-, Speise- und Trankopfern, die als Feueropfer dargebracht werden, muss sogar ein Sündopfer geleistet werden. Der Grund dafür ist unklar. Vielleicht soll sichergestellt werden, dass an diesem höchsten Fest alle unbeabsichtigten Verunreinigungen getilgt sind und das Heiligtum rein. An dieser bedeutenden Stelle wird das Verbot, ein Feld bis zum Rand abzuernnten, wiederholt. Dieses zu-

nächst aus Furcht vor Feldgeistern beachtete Tabu wurde in Israel mit sozialen Argumenten begründet (vgl. Lev 19,9f.; Dtn 24,19–22). Es wurde bis zum Aufkommen von Erntemaschinen und Sozialversicherungen auch im christlichen Europa beachtet.

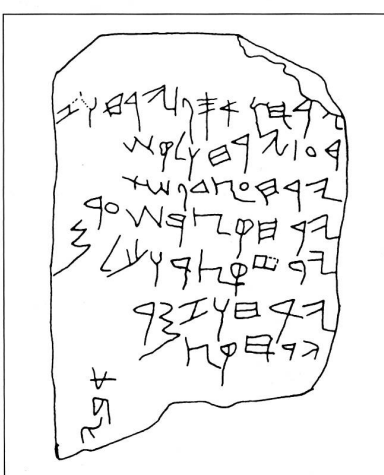
### Synagoge/Kirche: Das zentrale Ereignis

Das Judentum hat das zentrale Fest mit der Gabe der Tora am Sinai verbunden, als das Echo der göttlichen Stimme sich – mündlicher Überlieferung zufolge – in Feuer verwandelte und in siebzig Sprachen vernommen werden konnte. Lukas hat diese Motive in seinem Pfingstbericht auf die Jünger(innen)gemeinde übertragen. Dieser steht in der Mitte seines Doppelwerkes (Lk; Apg). In den Darstellungen der Trinität nimmt der an Pfingsten ausgegossene Geist die Mittelstellung zwischen Vater und Sohn ein. Im grossen mittelalterlichen Bildprogramm der Fenster der Kathedrale von Chartres bildet das Pfingstfenster die Mitte.

### Welt: GFS

Die an Pfingsten 1989 in Basel initiierte ökumenische GFS-Bewegung trifft mitten in die Weltverwicklungen und führte damit die gute pfingstliche Tradition fort, die im zentralen Fest der Tora und des göttlichen Geistes den Himmel mit der Erde zu verknüpfen versucht.

Thomas Staubli



### Kalender

Der hebräische Kalender beruht auf zwölf Mondmonaten, doch das Sonnenjahr war bekannt (vgl. die Zahlen in Gen 5,23; 7,11; 8,14; SKZ 18/1999). Da das Mondjahr (354d 8h 48m 36s) kürzer ist als das Sonnenjahr (365d 5h 48m 46,43s), müssen von Zeit zu Zeit Schaltmonate eingefügt werden. Noch im 1. Jh. n. Chr. wurden diese allein aufgrund von Naturbeobachtungen vorgenommen. Das Jahr beginnt im Herbst, wenn das von der Sommerhitze ausgebrannte Land Palästinas auf den Winterregen wartet, wie schon der älteste erhaltene Kalender Kanaans, der sogenannte Bauernkalender von Gezer (10. Jh. v. Chr.; vgl. Bild) bezeugt: «Zwei Monate des Einbringens (Okt./Nov.); zwei Monate der Saat (Dez./Jan.); ein Monat der Spätsaat (Feb.); ein Monat Flachsschnitt (März); ein Monat Gerstenschnitt (April); ein Monat des Schnittes und Messens (Mai); zwei Monate der Weinlese (Juni/Juli); ein Monat der Sommerfrucht (Aug.)». Der zwölfte Monat, der Festmonat, der ungefähr dem September entspricht, fehlt auf dieser Arbeitsliste. Der älteste in der Bibel erhaltene Kalender (Ex 34,18–6) nennt drei Erntedankfeste (Gerstenernte, Weizenernte, Weinlese) und steht damit noch in der herkömmlichen Tradition der Verbindung von Festkalender und Erntejahr. Doch schon im Bundesbuch, dem ältesten biblischen Rechtskodex, wird das Naturjahr dem viel starreren Siebnerhythmus der Sabbate, der zum Kennzeichen der JHWH-Frömmigkeit geworden ist, untergeordnet und das Mazzenfest wird mit dem Exodus in Verbindung gebracht (Ex 23,12–17). Der laizistische Kalender des Deuteronomiums (Dtn 16,1–17) macht die alten populären Erntefeste im Rahmen der Kultzentralisation zu Wallfahrtsfesten nach Jerusalem.

Mit dem priesterlichen Festkalender (Lev 23) wird schliesslich ein ganz auf der Zahl Sieben aufgebautes System geschaffen, das in der Lage ist, Feste, die man in Babylon kennen lernte, zu integrieren. Ansätze dazu finden sich schon bei Ezechiel (Ez 45,18–25). In der Opfertarifliste (Num 28 f.) wird auch das Neumondfest genannt, mit dem im Judentum bis heute der Mond begrüsst wird. Dieses Fest lässt sich nicht ins Schabbat-Schema einfügen und kann seinen naturbezogenen Charakter nicht verleugnen. Monatsnamen kannte man nicht. Erst im babylonischen Exil hat man die akkadischen Monatsnamen übernommen und das Jahr nach babylonischer Sitte mit dem Monat Nisan, ca. im April, wenn die Hochwasser von Euphrat und Tigris dem Land ihren Segen bringen, beginnen lassen. Priesterliche Kreise in Jerusalem haben sich mit dieser fremdländischen Sitte nicht abgefunden und aus Protest einen strengen Sonnenkalender eingeführt, der sich aber nur bei den Essenern halten konnte.

# AMTLICHER TEIL

Provisorium. Für Kirchberg ging mit der Amtseinsetzung eine knapp einjährige Vakanz zu Ende.

## BISTUM BASEL

### Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 1999 vakant werdende Seelsorgestelle am *Inselspital Bern* wird für einen Spitalseelsorger/eine Spitalseelsorgerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2000 vakant werdende Pfarrstelle *Brugg (AG)* wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 27. Mai 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: [personalamt.bistum-basel@kath.ch](mailto:personalamt.bistum-basel@kath.ch)

### Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen/Laientheologinnen

An ihrer Tagung vom 18./19. Mai im Seminar St. Beat, Luzern, befassen sich die Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen mit dem Entwurf einer Stellungnahme zur Ökumenischen Konsultation, den eine Arbeitsgruppe redigiert hat. Ein weiteres Schwerpunktthema der Sitzung ist die Erarbeitung einer Stellungnahme zu den Lineamenta der X. Bischofssynode in Rom, die unter dem Thema «Der Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt» steht.

Für Anregungen und weitere Informationen steht das Generalvikariat des Bistums Basel gerne zur Verfügung.

## BISTUM CHUR

### Einladung zur Priesterweihe

Am Samstag, 29. Mai 1999, um 9.30 Uhr, wird unser Herr Diözesanbischof Amédée Grab folgende Diakone zu Priestern weihen: *Melchior Betschart*, Kerns; *Gion-Luzi Bühler*, Andeer; *Simon Eicher*, Steinen; *Daniel Guillet*, Chur, und *Paul Schlienger*, Stierva. Zu diesem Weihegottesdienst sind Sie herzlich eingeladen. Die Priester, welche am Weihegottesdienst konzelebrieren möchten, werden gebeten, sich bis Dienstag, 25. Mai 1999, bei der Bischöflichen Kanzlei Chur anzumelden und ihre Albe und eine weisse Stola mitzunehmen.

Chur, 6. Mai 1999

Bischöfliche Kanzlei Chur

## BISTUM ST. GALLEN

### Kirchberg und Gähwil

**Martin Josef Blaser als Pfarrer eingesetzt**  
Dekan Guido Scherrer hat den bisherigen Pfarradministrator von Kaltbrunn, Martin Josef Blaser, im Auftrag von Bischof Ivo am Samstagabend, 1. Mai, in Gähwil, und am Sonntagvormittag, 2. Mai, in Kirchberg als Pfarrer eingesetzt. Für die Pfarrei Gähwil, die während sieben Jahren vom Bazenheder Pfarrer Werner Weibel als Pfarradministrator betreut worden war, endete damit ein langes

## BISTUM SITTEN

### Admissio für einen Kandidaten für den Ständigen Diakonat

Am Mittwoch, 18. April 1999, verlieh Bischof Norbert Brunner in der Kapelle von La Pelouse in Bex dem künftigen Ständigen Diakon, *Eddy Travelletti* von Siders, die Admissio. Die Feier fand während des Fortbildungskurses für die Priester, Diakone und die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt.

# HINWEIS

## PRESSECOMMUNIQUÉ DER FRAUENFACHSTELLEN IM BEREICH DER KIRCHEN

Die Leiterinnen der reformierten und katholischen Frauenfachstellen der Schweiz haben an ihrer Jahresversammlung in Basel auch über die Mutterschaftsversicherung diskutiert. Einstimmig unterstützen sie die Abstimmungsvorlage vom 13. Juni. Mehr als

ein halbes Jahrhundert leere Versprechungen sind genug: In einem Bereich, der die private und berufliche Lebensgestaltung von Frauen noch immer wesentlich begrenzt, sollen endlich Verbesserungen eingeführt werden.

Mitgeteilt

### Autoren dieser Nummer

*Felix Dillier*  
Baarerstrasse 20, 6300 Zug  
Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*  
Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München  
Dr. *Thomas Staubli*  
Feldegstrasse 28, 3098 Köniz

### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

### Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041-429 53 27  
Telefax 041-429 52 62  
E-Mail: [skz@raeberdruck.ch](mailto:skz@raeberdruck.ch)  
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

### Hauptredaktor

Dr. *Rolf Weibel*  
(abwesend)

### Redaktionelle Mitarbeiterin

*Regina Osterwalder*

### Mitredaktoren

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)  
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)  
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

### Verlag

*Multicolor Print AG*  
Raeber Druck  
Geschäftsstelle Luzern  
Maihofstrasse 76  
6006 Luzern

### Inserate und Abonnemente

*Maihof Verlag AG*  
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern  
Telefon 041-429 53 86  
Telefax 041-429 53 67  
E-Mail: [info@maihofverlag.ch](mailto:info@maihofverlag.ch)

### Abonnementspreise

*Jährlich Schweiz*: Fr. 123.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
*Studentenabo Schweiz*: Fr. 80.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
*Einzelnummer*: Fr. 3.–  
zuzüglich Versandkosten



SchöpfungsZeit '99

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt  
Beilage zur Reformierten Presse 18/99

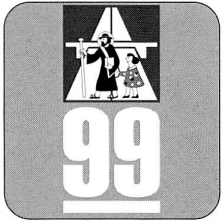
OeKU



Gottes  
leise  
Reiseweise

# Gottes leise Reiseweise...

«Tempo Teufel» schlagen wir ein, wenn's pressiert. Die Redewendung geht auf die Vorstellung zurück, dass der Teufel im Wettstreit mit den Engeln danach trachtet, möglichst viele Seelen zu erwischen – «auf Teufel komm raus». Andererseits pflegen jene Wesen eben Engelsgeduld: «Gott schuf die Zeit, von Eile hat er nichts gesagt», heisst ein geflügeltes Wort. Auch die irischen Mönche, die vor bald eineinhalbtausend Jahren durch unser Land zogen, hatten es nicht eilig. Eine Besonderheit ihres asketischen Lebens war die «peregrinatio»: Sie verpflichteten sich nicht nur, wie alle Ordensleute, zu Armut, Keuschheit und Gehorsam, sondern zudem zum Verlassen des Klosters und der Heimat. Zu Fuss zogen sie in noch nicht christianisierte Gebiete, also geistlich in die «Wüste». Dass sie zu Missionaren dieser Länder wurden, war eigentlich eine Nebenwirkung. Ihr Hauptziel war es, unterwegs zu sein und keine bleibende Statt zu haben. Gallus wurde zum Gründer des Klosters St. Gallen und damit einer wichtigen Stadt der Schweiz. Sein Mitbruder Fridolin kam ebenfalls durch unser Land und hinterliess seine Spuren: Glarus verehrt ihn als Landespatron. So wurde ein Fussgänger zur Wappenfigur. Diesen geistlichen Wanderer wählten wir auch für unser Signet der SchöpfungsZeit '99. Irische Mönche wollten bewusst zu Fuss gehen, um in den Ländern, die sie durchreisten, mit den fremden Leuten in Kontakt und ins Gespräch zu kommen. Columban und seine Genossen benutzten nicht einmal das Schiff, wo dieses frühe Verkehrsmittel zur Verfügung gestanden wäre auf der Limmat und dem Zürichsee. Wir hoffen, dass Signet und Motto der SchöpfungsZeit («Gottes leise Reiseweise») auch Spuren hinterlassen und Gespräche auslösen über unsere Mobilität. *Christoph Möhl*



Wege – ein Symbol für das Leben	<i>Samuel Lutz</i>
Kirchen als Wander-Predigerinnen	<i>Kurt Zaugg-Ott</i>
Entschleunigung: Mehr als ein Schlagwort	<i>Verena Singeisen</i>
Langsam ist auch gesünder	<i>Arnold Schläpfer</i>
Die leise Reiseweise war schon einmal da	<i>Matthias Zimmermann</i>
Für eine menschengerechte Geschwindigkeit	<i>Christoph Möhl</i>
Kirchliche Initiativen für angemessenere Mobilität	<i>Kurt Zaugg-Ott</i>
OeKU-Angebote	

Gedruckt auf Cylus Offset weiss, Recyclingpapier matt (aus 100 Prozent entfärbtem Altpapier)  
Titelseite: Ausschnitt aus Zeichnung «Spuren» von Jörg Weber (siehe Seiten 8/9)

Dossier «SCHÖPFUNGSZEIT 99» HERAUSGEBER Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU), Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031/398 23 45, Fax 031/398 23 47 REDAKTION/KONZEPTION Kurt Aufderegg, Christoph Möhl und Kurt Zaugg-Ott PRODUKTION Reformierte Presse, Badenerstrasse 69, 8026 Zürich, Telefon 01/299 33 21, Fax 01/299 33 93 LAYOUT Kathrin Huther KORREKTORAT Marianne Sievert

# Ich überdenke meine Wege

SAMUEL LUTZ

Unterwegs, körperlich, kann man den geistigen Standort verändern. Das haben viele Frauen und Männer erlebt, von denen die Bibel berichtet. Der Weg ist, äusserlich und innerlich, unabdingbar für alle, die nicht stehenbleiben wollen bei dem, was sie sind und wie sie sind.

Der Weg ist ein Symbol für das Leben. Wir gehen alle unseren Weg, indem wir leben, und wir leben, indem wir unsere Wege gehen. Je nach dem Weg sieht unser Leben aus. Auch der Psalmist sagt: «Ich überdenke meine Wege» (Psalm 119,59). Umgekehrt ist auch das Leben ein Symbol für den Weg. Je nach unserer Lebensweise sehen unsere Wege aus. Wer seine Wege überdenken will, muss also seine Lebensweise überdenken. Das kann geschehen durch Stillehalten und Einkehr. Weil aber unser Leben dermassen laut geworden ist und von allen Seiten her gestört, dass wir selber als wie verstört, gehetzt und unbedacht getrieben von einem Tag zum andern eilen und uns die Zeit und damit auch das Leben und der Sinn zerrinnt, bedarf es zum Überdenken der Lebensweise mehr als hin und wieder eines Halts. Manchmal muss man fort, um neu zurückzukehren.

Elia hielt es nicht mehr aus (1. Könige 19). Er ging hinaus in die Wüste und wünschte sich den Tod. Da weckt ihn ein Engel. Elia findet Brot und Wasser neben sich, isst und trinkt und wandert daraufhin kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte bis an den Gottesberg Horeb. Dort kommt es zunächst zu einer Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Propheten. Noch wirken innerlich Verbitterung und Enttäuschung in Elia nach, um ihn herum tobt ein Sturm, die Erde bebt, die Hitze glüht unsäglich. Erst wie es wieder still wird, erscheint Gott im Flüstern eines leisen Windes. «Gehe wieder deinen Weg», hört Elia die Stimme zu ihm sagen, wieder hinaus aus der Wüste, und Elia geht nach Damaskus, aus der Öde in die Stadt. Er

musste fort, um Gott anders, als er sich's dachte, zu begegnen und um neu und anders zurückzukehren.

Jona will nicht nach Ninive (Jona 1–2). Er flieht mit einem Schiff davon. Da kommt der Sturm, der erst vorübergeht, als Jona über Bord geworfen und von Gott gleichsam aus dem technischen Verkehrsmittel des Schiffes ins natürliche Boot des Fisches herübergenommen wird. In der Dunkelheit und Stille des Bauches vollzieht sich das Überdenken des Weges. Das Gebet des Todgeweihten, drei Tage und drei Nächte, aus den Tiefen des Meeres dringt an Gottes Ohr. Er holt ihn zurück an Land. Nun geht Jona nach Ninive. Der Umweg hatte ihn verändert und Ninive wird gerettet.

Jesus zieht sich nach seiner Taufe durch Johannes am Jordan zurück in die Wüste, 40 Tage und 40 Nächte wie seinerzeit Elia (Matthäus 4, Lukas 4). Auch er herumgetrieben, vom Geist geleitet, vom Teufel versucht, ein Hin und Her bis zur physischen Erschöpfung. Wie alles überstanden ist, kehrt Ruhe ein. Engel treten herzu, bringen zu essen, und innerlich geläutert beginnt Jesus sein äusseres Wirken: eine Rückkehr nach langer vorheriger Einkehr. Abend für Abend wird er es später ähnlich tun. Aus der Unruhe des Tages zieht er sich zurück an einen einsamen Ort und begegnet Gott in der Stille der Nacht, abseits von den viel begangenen Wegen.



## Neuwerden auf der Wanderung

Drei Tage nach der Hinrichtung Jesu verlassen zwei Jünger die Stadt. Auf ihrer Wanderung nach Emmaus (Lukas 24) reden sie miteinander bekümmert über all die vorgefallenen Ereignisse. Ein Dritter wandert plötzlich mit. Sie erzählen ihm, was geschehen sei, und sind erstaunt, wie ruhig dieser sich alles anhört und die Ereignisse offenbar versteht und zu deuten vermag. Am Abend erreichen sie das stille Dorf. Die Dämmerung bricht langsam herein. Ruhe kehrt ein. Sie essen miteinander und erkennen Jesus an der stillen Weise, wie er ihnen das Brot gibt und den Wein. Noch am selben Abend kehren die beiden zurück. Sie sind neue Menschen geworden auf ihrer Wanderung, die zunächst aus der Stadt hinweg hat führen müssen zur Begegnung mit Christus, sollten sie aus Zeugen der Hinrichtung und des Todes zu Jüngern des Auferstandenen und des Lebens werden.

Samuel Lutz ist Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura.



Die vier Erzählungen haben manches gemeinsam. Alle gehen fort: Elia und Jesus in die Wüste, Jona auf See, und die Emmausjünger verlassen Jerusalem. Das Überdenken des Weges ist mehr als eine Standortbestimmung. Es ist ein Wandern an einen anderen Ort.

Bei den Propheten wird unumwunden zugegeben, dass sie fliehen, der eine aus Unmut, der andere aus Unwillen, und bei den zwei von Emmaus ist es Enttäuschung. Echte Krisen verlangen nach Distanz, Wege überdenken ist ein Verlassen bisheriger Orte. Das Weggehen allein und als solches führt nicht unmittelbar zur Ruhe, sondern vorerst in innere und äussere Turbulenzen. Es geht zunächst stürmisch zu am Horeb, auf hoher See, in der Wüste der Versuchung und in den Herzen der Emmauspilger. Wege überdenken rüttelt auf.

Für alle aber führt der Weg durch die natürlichen, psychischen, geistlichen und politischen Turbulenzen hindurch zur Begegnung mit Gott. Gnädig wird es still. Im Säuseln des Windes am Horeb ahnt der Prophet die Nähe seines Gottes. In der Dunkelheit des rettenden Fisches beginnt der davongelaufene Jona zu beten. Wie endlich der aufdringliche Teufel sich wegbegibt, findet Jesus Ruhe und Frieden. Beim ersten Abendmahl in der Stille des Osterabends erkennen die niedergeschlagenen Freunde ihren verlorenen Jesus wieder lebendig und werden froh. Wege überdenken wird zum Widerfahrnis der Begegnung und damit das Überdenken zum Danken dafür, dass auf neuen und anderen Wegen wir andere, neue Menschen werden.

#### **Pilgererfahrungen**

Nachlese. In diesem Jahr werden viele Menschen den Jakobsweg gehen, um etwas von dem zu erleben, was früher die Pilger für Erfahrungen machten. Aus dem Erlebnis heutigen Pilgern wird aber nur eigene Erfahrung, wenn über das Erleben auch nachgedacht wird. Pilgern ist eine Gelegenheit, Wege zu überdenken. Dazu muss man langsam gehen, sich Zeit nehmen, unbedingt also zu Fuss unterwegs sein.

Gerade vierzig Tage und Nächte müssen es nicht sein. Wenn aber schon von Tagen und Nächten die Rede ist, warum nicht auch einmal eine Wanderung in der Stille der Nacht?

Elia, Jona und Jesus gingen allein, die Emmauspilger zu zweit. Viele werden dieses Jahr in Gruppen pilgern und miteinander reden. So wertvoll wie das Gespräch kann auch das stille Wandern werden, ganz allein.

Das Pilgern sucht die Einkehr, wird damit aber auch die Erfahrung mit sich bringen, dass innerlich zunächst die Turbulenzen mitkommen und nachwir-

ken. Erst mit der Zeit kehrt Ruhe ein, und erst, wenn die Ruhe gefunden worden ist, haben Pilger ihr Ziel erreicht. Pilgern ist also wandern und warten.

Und welches ist der Sinn des Pilgerns und der Sinn, die Wege zu überdenken?

Nach der Wanderung kehrte Elia zurück nach Damaskus, Jona ging nach Ninive. Jesus trat auf in Galiläa, und die beiden Bewohner von Emmaus gingen noch am selben Abend zurück nach Jerusalem. Das Ziel auch des Pilgerns ist nicht irgendein entfernter heiliger Ort, sondern dass geheiligt, gestärkt, als neuer Mensch wir dorthin zurückkommen, wo wir ausgegangen sind.

Gott begegnet uns in der Ferne, damit wir ihm auch in der Nähe nahe sind.

*Geh deinen Weg  
wie ich den meinen suche  
zu dem Ziel  
Mensch zu werden  
unterwegs  
begegnen wir  
der Wahrheit  
der Freiheit  
und uns selbst*

*unterwegs  
wächst und reift  
eine Weggemeinschaft  
die uns befähigt  
anderen  
Rastplatz zu sein  
und Wegweiser  
du und ich  
gehen  
den Weg*

*Margot Bickel (Aus: Sieben Bibeltage S. 98)*



Foto: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz

Gepflasterter Weg im Binntal («Fläd»), mit einer Trockensteinmauer hohlwegartig eingemauert.

# Wander-Predigerinnen

Kurt Zaugg-Ott

Die Landeskirchen engagierten sich 1967 ein erstes Mal in Sachen Verkehrspolitik. Im Gedanken an ihren sozialen Auftrag und die Bewahrung der Schöpfung müssen sie heute erneut (Verkehrs-)Zeichen setzen. Ein kleines Argumentarium.

Je nachdem, auf welche Weise wir unser Grundbedürfnis nach Mobilität stillen, sind Mitmenschen und Mitwelt betroffen. Recht auf Leben, Gesundheit, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit sind Werte, die unsere Entscheidungen beeinflussen müssen.

## **Lebensfreundlich, nachhaltig und gerecht**

1967 traten die Landeskirchen angesichts der erschreckenden Zahl von Verkehrstoten mit dem Aufruf «Ehrfurcht vor dem Leben – auch auf der Strasse» an die Öffentlichkeit. Die Zahl der Unfalltoten ist seither gesunken. Dies ist jedoch kein Grund zur Beruhigung. Jedes Verkehrsoffer ist ein Opfer zuviel. Ebenso verursacht die Luftverschmutzung – trotz strengerer Abgasvorschriften – weiterhin Gesundheitsprobleme. Wer zu Fuss geht oder Velo fährt, bedroht dagegen keine Menschenleben und fördert seine Gesundheit. Auch wer öffentliche Verkehrsmittel benützt, ist mehr zu Fuss unterwegs und lebt dadurch gesünder.

Der übermässige Verbrauch von Treibstoffen und Boden durch den motorisierten Verkehr widerspricht dem Nachhaltigkeitsprinzip. Eine Gesellschaft ist dann «nachhaltig», wenn sie für zukünftige Generationen existenzfähig bleibt. Wer zu Fuss geht oder Velo fährt, lebt daher nachhaltig.

Die Gerechtigkeit in Verkehrsfragen hat eine lokale und eine globale Dimension: Bei uns werden die öffentlichen Verkehrsmittel immer teurer und deren Dienstleistungen reduziert. Vielen Gruppen von Nicht-Autobesitzerinnen (zum Beispiel Kindern, behinderten, alten und armen Menschen) wird damit der Zugang zur Mobilität erschwert. Die weltweite Dimension der Gerechtigkeit ist betroffen, weil jeder Mensch das gleiche Recht hat, globale Ressourcen in Anspruch zu nehmen, solange die Natur dadurch nicht übernutzt wird. Das Übermass an Mobilität, das sich die Menschen in den Industriestaaten leisten, ist

schon nur aufgrund der begrenzten Rohstoffvorräte nicht für alle Menschen möglich. Es ist darum eine Frage der Gerechtigkeit, dass wir unseren übermässigen Verbrauch zugunsten der Länder der Dritten Welt und der Tragfähigkeit des Ökosystems Erde reduzieren. Der Ausbau kollektiver und öffentlicher Verkehrsmittel verbessert den Zugang sozial Schwächerer zur Mobilität und schont die Weltressourcen. Damit verbunden ist ein Zuwachs an Lebensqualität für alle Menschen.

Neben der individuellen Entscheidung für die Wahl eines Verkehrsmittels müssen jedoch auch die Rahmenbedingungen ins Auge gefasst werden: die Internalisierung externer Kosten nach dem Verursacherprinzip (Lenkungsabgaben), der Ausbau von Tempo 30, die Förderung des Fussgänger-, des Velo- und des öffentlichen Verkehrs und anderes mehr.

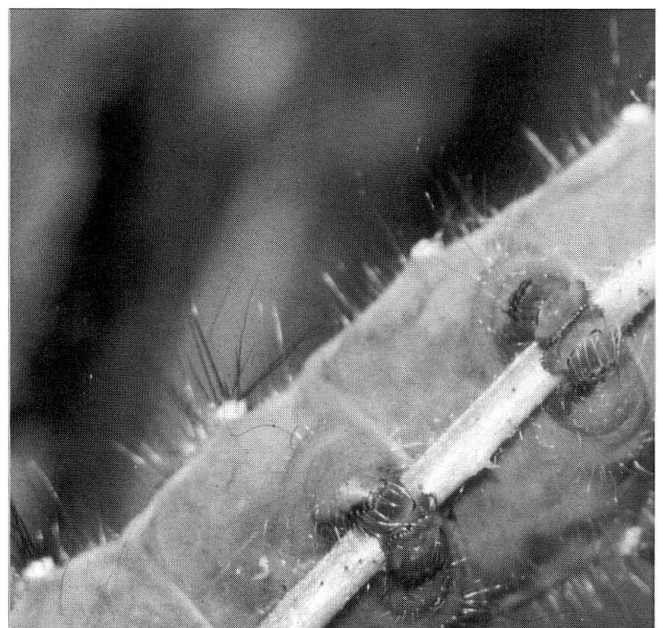
Aufgrund all dieser Argumente haben die Kirchen eigentlich keine andere Wahl, als sich selber richtungweisend zu verhalten, indem sie sich lokal, regional und national für menschliche Verkehrslösungen einsetzen und – in Erinnerung an die urchristlichen Wanderprediger – zu Wander-Predigerinnen werden. Nur so kommen sie ihrem sozialen Auftrag nach, der die Bewahrung der Schöpfung mit einschliesst.

Ich reise nicht mehr.

Ich habe lediglich Fortbewegungsanfälle.

Federico Fellini

Auch eine Raupe an einem Grashalm pflegt die «leise Reiseweise» der Schöpfung.



# Die Geister, die ich rief...

VERENA SINGEISEN

Wer es wissen will, weiss es: Der Autoverkehr ist die Hauptquelle der Naturzerstörung und Umweltbelastung. Alles hat mit ihm zu tun. Und trotzdem – wir fahren weiter. Warum wohl?

Und alles hat doch so harmlos angefangen: Während Jahrhunderten waren die Füsse das alltägliche Fortbewegungsmittel. Der sonntägliche Kirchgang war meist mit längeren Fussmärschen verbunden. Kutschen oder gar Reitpferde waren ein Luxus, den sich nur reichere Leute leisten konnten. Dementsprechend schlecht war der Zustand der Strassen.

Doch schon im 17. und 18. Jahrhundert wurden in Naturwissenschaft und Technik Entdeckungen und Erfindungen gemacht, die mehr Freiheit, Beweglichkeit und Macht versprachen und das Weltbild, vor allem den Bezug zur Schöpfung, völlig umkrepelten. Seit 1600 ist von Francis Bacon, einem Begründer der neuen Naturwissenschaft, der markante Spruch überliefert: «Wir müssen die Natur jagen, bis wir sie als Beute haben. Wir müssen sie auf die Folter spannen, bis sie uns ihre letzten Geheimnisse herausgibt.»

Immer zielstrebig wurde an der Entwicklung von Maschinen, die von Muskel-, Wind- und Wasserkraft unabhängig waren, gearbeitet. 1769 wurde erstmals ein vierplätziger Dampfwagen konstruiert, der Dampf für zwölf Minuten Fahrt erzeugte und eine Höchstgeschwindigkeit von neun Stundenkilometern erreichte. Den grossen Durchbruch brachte die Erfin-

dung der Eisenbahn. Abgelegene Gegenden wurden erschlossen, Städte miteinander verbunden, Industrialisierung und Wohlstand gefördert und das Reisen demokratisiert.

Doch erst das Auto ermöglicht uns, den alten Traum der Siebenmeilenstiefel wahr zu machen und uns mit einer Geschwindigkeit, die unsere Kräfte weit übersteigt, in jede beliebige Richtung fortzubewegen. Dazu brauchte es nun aber gute Strassen. Dies führte zu systematischen Strassenbauprogrammen und -budgets, wie wir sie heute noch kennen.

## Ein Gefährt wird Gefährte

Unterdessen ist das Auto zum wesentlichen Bestandteil des modernen Lebens geworden: Fortschrittssymbol, Garant der Marktwirtschaft und der Freizeit: ein Gefährt, das zum Gefährten geworden ist. Durch Werbung werden die Emotionen geschürt. Der Verlust eines Autos löst Trauer aus, und es ist kein Zufall, dass es nach seinem Ableben nicht auf der Schutthalde, sondern auf dem «Autofriedhof» landet.

Im Gegensatz zum individuellen Auto ist der gesamte Verkehr ein abstraktes, unpersonliches «Verkehrswesen», das nicht zu fassen ist. Niemand ist direkt verantwortlich. Das schädliche Verhalten, das in der Masse zum Problem wird, ist als einzelnes Verhalten unbedeutend. Selber stuft man jede Fahrt, die man unternimmt, als wichtig ein. Zudem fehlen uns die Sinnesorgane, um die schädlichen Folgen unmittelbar wahrzunehmen: Wir riechen zum Beispiel nicht das Ozon, oder wir merken nicht, dass wir die Lebensqualität der Strassenanwohner verschlechtern.

«Entschleunigung» wird heute zum Schlagwort. Die OeKU hofft, mit ihren Anregungen zu «Gottes leisen Reiseweisen» konkrete Impulse zu Reflexion und klärender Aufarbeitung der modernen Tradition «Mobilität» und Anregungen zu spirituellen Wegen und kurzweiliger langer Weile zu geben.

Verena Singeisen leitet die Fachstelle Ökologie der reformierten Kirchen Bern-Jura. – Kurt Zaugg-Ott leitet die Arbeitsstelle der OeKU.

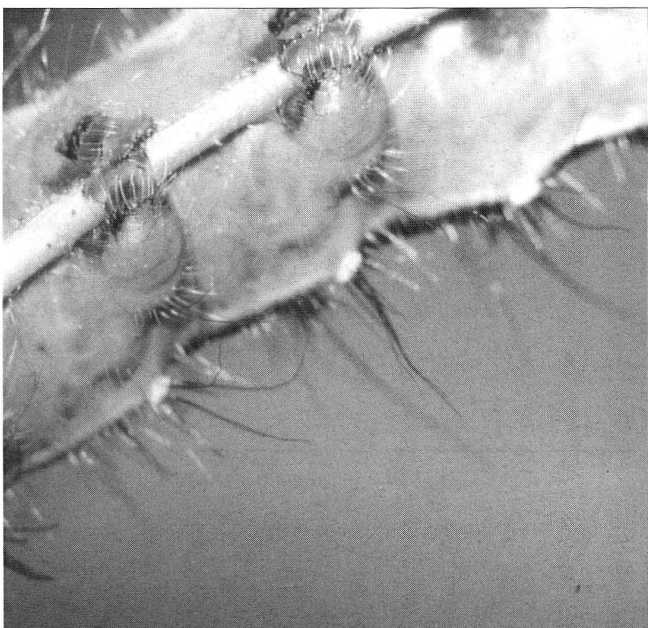


Foto: Fritz Schneider





ARNOLD SCHLÄPFER

Offensichtlich ist dem Menschen eine grosse Lust an der Geschwindigkeit gegeben. Wir sprechen von Geschwindigkeitsrausch. Andererseits ist er nur für Geschwindigkeiten geschaffen, die er aus eigener Kraft, ohne fremde Hilfsmittel, erreichen kann.

Bei einem Aufprall gegen einen festen Gegenstand, zum Beispiel gegen einen Laternenpfahl, wird ein Mensch, mit einer Geschwindigkeit von 5 km/h marschierend, ohne grosse und dauernde Schäden davon kommen. Einen Zusammenstoss bei 30 km/h, was ungefähr seiner Höchstgeschwindigkeit entspricht, kann er noch überleben, während bei höheren Geschwindigkeiten die Überlebenschance des sogenannten weichen Verkehrsteilnehmers (Fussgängerin,

### **Aktionsplan Umwelt und Gesundheit**

Der Aktionsplan Umwelt und Gesundheit ergänzt die bundesrätliche Strategie zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung. Er bezieht sich auf ein Kapitel der Agenda 21 – des an der Umweltkonferenz von Rio erarbeiteten weltweiten Plans für eine nachhaltige Entwicklung –, das den Schutz und die Förderung der menschlichen Gesundheit in einer gesunden Umwelt zum Inhalt hat. Schwerpunkte sind Natur, Mobilität und Wohnen in Zusammenhang mit dem menschlichen Wohlbefinden. Im Rahmen des Aktionsplans werden die Initiativen von Kantonen, Gemeinden und weiteren Akteuren, Akteurinnen koordiniert und – auch finanziell – gefördert, die den themenübergreifenden Zusammenhang von Umwelt und menschlicher Gesundheit aufzeigen. So wird beispielsweise die SchöpfungsZeit '99 vom BAG finanziell unterstützt. Der Aktionsplan und die Bedingungen zur Unterstützung von Projekten können bezogen werden bei: Bundesamt für Gesundheit, Fachstelle Gesundheit und Umwelt, 3003 Bern, Tel. 031/323 87 01.

## Gesünder mobil...

Velofahrer, spielendes Kind) rapid abnimmt. Dies ist einer der wichtigsten Gründe für die Einführung von Tempo 30 in Wohnquartieren. So würden beide geschützt, der Weiche vor Verletzungen und der Harte vor der Möglichkeit, einen Mitmenschen ernstlich zu verletzen oder gar zu töten.

Langsamkeit spart ausserdem Energie, vor allem fossile Energie, was im Hinblick auf die Problematik des Treibhauseffekts mit seinen negativen Auswirkungen auf die Gesundheit wichtig ist. Langsamkeit vermindert Lärm und den Ausstoss von Schadstoffen.

Langsamkeit fördert die Kommunikation. Fussgänger und auch Velofahrer sprechen miteinander, und zwar nicht nur in der aggressiven und zum Teil beleidigenden Zeichensprache der sogenannten harten, hinter Glas und Blech geschützten Verkehrsteilnehmer. Die Verkehrskultur bei Tempo 30 ist menschlicher, freier, geprägt durch gegenseitige Rücksichtnahme und weniger dirigiert von strengen Vorschriften und stressigen Verkehrsampeln.

Hohe Geschwindigkeit, Gehetztheit engen das Gesichtsfeld des Fahrers ein. Er kann sich daher nur noch auf die Fahrbahn konzentrieren. Die Umgebung wird unwichtig, wird nicht mehr wahrgenommen. Der Weg wird so entwertet. Insofern ist die Zeit, die wir für den Weg investieren, verschwendete Zeit und der Zeitgewinn nichtig, den uns die Geschwindigkeit beschert.

Langsamkeit wertet den Weg auf. Die Wegzeit gewinnt nicht nur an Dauer, sondern auch an Intensität des Erlebens. Goethe fand im heute immer noch oft durchreisten Urnerland auf dem Weg ins gelobte Italien die Musse, Material zu sammeln, aus dem später sein Kollege Schiller unseren Tell schaffen konnte.

Fortbewegung mit eigener Körperkraft regt den Kreislauf an, schützt vor Verfettung, vor Arteriosklerose und Herzinfarkt. Druck- und Zugspannungen auf unser Skelett stimulieren die knochenbildenden Zellen. Körperliche Aktivität hilft somit die Gefahr der Altersosteoporose (Knochenschwund) zu mindern. Die Gelenke werden geschmiert und die Muskulatur trainiert, das Cholesterin und der Blutdruck werden gesenkt. Körperliche Aktivität verhindert unser vorzeitiges physisches und, da von der allgemeinen Aktivierung des Kreislaufs auch die Durchblutung des Gehirns profitiert, geistiges Verrotten. Bei körperlicher Anstrengung werden in unserem Organismus stimulierende Hormone freigesetzt, die Lust vermitteln.

Kurz: Langsamkeit ist gesund, vital, lebensfreundlich. Sie entspricht den Prinzipien der Schöpfung. Sie schont die Natur, deren Teil wir sind.

Dr. Arnold Schläpfer ist Mitglied des Vorstandes der Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AeU).

# Reist Gott leise?

MATTHIAS ZIMMERMANN

Die leisere Mobilität steht in Gefahr, von der bequemen, lauterer und umweltschädigenden an den Rand gedrückt zu werden. Wir haben es aber in der Hand, ihr wieder zu mehr Bedeutung zu verhelfen.

Reist Gott, reisen die Göttinnen und Götter leise? – Merkur, der mit beflügelten Füssen durch mittelmeeerische Hügellandschaften eilt, Halbgötter, die über den Hades rudern. Sie brauchen keine Motoren für die «Mobilität» – zugegeben, die waren auch noch gar nicht erfunden –, und trotzdem wurde viel gereist. Alle hatten natürlich auch zu tun auf Erden. Sie waren für die Gesundheit der Wasserquellen, fürs Wohlergehen der wilden Tiere, fürs Feuer im Herd und für den Segen im Stall zuständig, sie kümmerten sich um den Regen, um die Volksfeste, um den Wein, den Tod und die Geburt, die Fruchtbarkeit der Erde. Erst als dieser schützende Schirm über der Welt des Menschen zusammengeklappt und alle diese Göttinnen und Götter hoch oben im Himmel in einer einzigen Figur vereinigt wurden, war die Schöpfung hier unten auf dieser Erde zum Sturme freigegeben. Das grosse Rennen um Rohstoffe und Machteinfluss, Kolonien, Herrschaft und Ausbeutung brachte immer schnellere Fortbewegungsarten. Gigantische Maschinen und weitverzweigte technische Systeme begünstigten den raschen Zugriff: Der Schnellere war der erste und schlug zu. Das Rennen brachte viele Verlierer und wenige Gewinner.

Und Gottes leise Reiseweise kam unter die Räder? Nein, wir haben sie noch, sie ist fast nicht auszurotten. Wir müssen sie neu kultivieren. Helfen Sie mit, Füsse und Fahrrad wieder aufzuwerten, indem Sie sie zuerst einmal selber mehr brauchen. Sie werden staunen, wie aus der Perspektive der leisen Reiseweise alles anders aussieht, wie der sogenannte Zeitverlust kaum stattfindet. – Die berühmte Rechnung, die alle Erwerbsstunden, die nötig sind, um ein Verkehrsmittel zu finanzieren, in die Reisezeit einbezieht, erklärte das Fahrrad zum schnellsten Verkehrsmittel!

Sorgen Sie zum zweiten in ihrer Kirchgemeinde dafür, dass die leise Reiseweise überhaupt stattfinden kann. Nehmen Anfang und Schluss ihrer Anlässe und

Veranstaltungen Rücksicht auf den Fahrplan des öffentlichen Verkehrs? Finden Velos bei Ihrem Kirchgemeindehaus oder Ihrer Kirche genügend gedeckte, sichere, gut auffindbare und nachts beleuchtete Unterstände? Servieren Sie beim Kirchenzorgemorge rückverdünnten Orangensaft aus den Tropen oder Süssmost von einem der letzten Baumgärten in Ihrer Gemeinde?

Und zum dritten: Bleiben Sie nicht unpolitisch, mischen Sie sich ein. Wenn es in Ihrem Quartier um Verkehrskonzepte und Erschliessungen geht, setzen Sie sich für die leise Reiseweise ein: Priorität für die unmotorisierten Verkehrsmittel und starke Zügel für die motorisierten. Zum Beispiel Tempo 30 innerorts oder Tempo-30-Zonen, mehr Fussgänger- und Velostreifen, Mittelseln bei Fussgängerstreifen über stark befahrene Strassen, Schritttempo für Fahrzeuge vor Schulhäusern; breite und ununterbrochene Trottoirs, dafür schmälere Fahrspuren für Autos mit abwechslungsreicher Gestaltung des Fahrbahnrandes, die zum Langsamfahren einlädt.

Und zum vierten: Leisten Sie Ihren (Mitglieder-) Beitrag an die Beratungs-, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, die Verbände und Organisationen für die leise Reiseweise tun und verstärken Sie damit deren politische Kraft – nicht nur in der Schweiz und in Bern, sondern durch ihre Dachverbände auch in Europa und in Brüssel. Denn das eigene Handeln und die Entwicklung in der Gesellschaft ergeben sich gegenseitig – ohne das eine wird das andere entwertet!

Sorge dich nicht,  
wohin dich der einzelne  
Schritt führt.  
Nur wer weit blickt,  
findet sich zurecht.

*Dag Hammarskjöld*

Matthias Zimmermann ist Zentralpräsident Verkehrs-Club der Schweiz VCS.



# Wer Zeit gewinnt, verliert

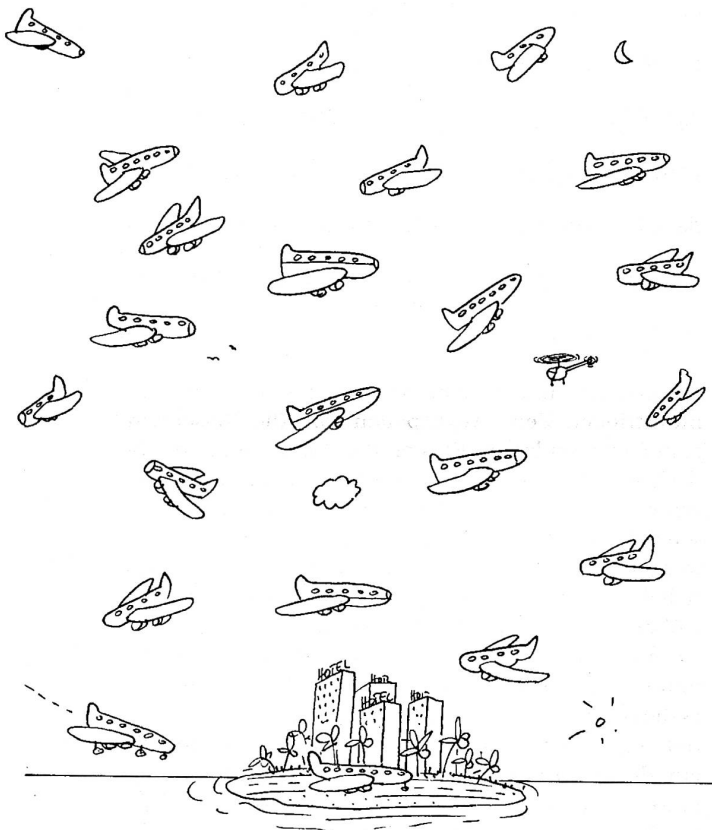
CHRISTOPH MÖHL

Nicht auszudenken, was wir verloren hätten, wenn wir schneller vorangekommen wären. Es war eine wunderbare Bahnreise, aus dem Unterengadin ins Puschlav. Sie hat auch lange gedauert: Gut elf Stunden, Durchschnittsgeschwindigkeit 25 Kilometer in der Stunde.

Viele Europäer, Amerikaner oder Japaner haben nur ein müdes Lächeln übrig für die afrikanische Klage, die Seele komme nicht mit beim heutigen Reisetempo. Dieses Lächeln sollten sie sich sparen. In Pontresina gab es Gelegenheit, sich zu orientieren (über die Berninastrecke) und auf Alp Grüm, bei herrlichster Aussicht auf den Palü und seinen Gletscher, assen wir eine Gerstensuppe. Zusammen mit dem Veltliner und der Coppa war es auch kulinarisch ein Übergang vom Engadin in den Süden. Die eineinhalb Stunden in Poschiavo vermittelten uns einen guten Eindruck von der Mittagsruhe eines «oberitalienischen» Kleinstädtchens, seiner Baudenkmäler. Espresso inklusive – in einer Bar, in der sich die Handwerker über Mittag trafen. Der Langsamkeit verdankten wir das Erlebnis der Vielfalt von Natur und Kultur beidseits des Berninapasses. Auf der Rückreise half ein Umsteigeaufenthalt in Samedan zur Wiederanpassung an den «Norden». Wir gewannen auch verblüffende Einsichten in die Unterschiede der Baustile im Engadin und im Puschlav. Unsere Seele war dabei.

## Humane Geschwindigkeit

Gibt es eine humane Maximalgeschwindigkeit? Fast will es scheinen, und Vergleiche mit anderen Konstanten drängen sich auf. Vermutlich haben wir längst Grenzen der Geschwindigkeit überschritten, die uns wie angeboren sind. Wir sind schöpfungsmässig wohl für eine Geschwindigkeit geschaffen, die der Fortbewegung mit eigener Kraft entspricht – also das Fussgänger-, allenfalls noch das Radfahrertempo. Aber wie wir dazu neigen, mehr zu essen, als wir für unseren Körperhaushalt brauchen, wollen wir auch schneller sein, als unser Wahrnehmungsvermögen verkraften



PUSCHLI - CARTOON

# zuviel

kann. Wir überfüttern uns nicht nur körperlich. Wer einen Berggipfel erwandert, erlebt die Änderung der Vegetation, der Temperatur und der Atmosphäre. Wer sich per Bahn oder Helikopter in einem Bruchteil der Wanderzeit auf den gleichen Berg transportieren lässt, spürt nicht, wie der Boden unter den Füßen anders, die eingeatmete Luft dünner wird. Er kann kaum Blumen erkennen, sieht nicht die Kleintiere. Für ihn besteht der Berg aus einer Talstation mit Billettschalter und einer Bergstation mit Souvenirs. Er hat einen halben Tag gewonnen und einen ganzen Berg verloren. Wer mit dem Fahrrad die Schweiz durchquert, erlebt das Gelände mit Steigungen und Gefällen, mit Wäldern und Wiesen. Er kennt nachher die Städte und Dörfer, die Flüsse und Felsen. Wer die gleiche Strecke fast zehnmal so schnell mit dem Hochgeschwindigkeitszug durchheilt, erlebt nichts von der Landschaft und wenig von den Städten. Er kennt zwei Bahnhöfe, eine Schrumpfschweiz.

## Weniger ist mehr

Auch das Autofahren ist von solchen Nachteilen gekennzeichnet. Am Steuer darf man sich nicht ablenken lassen durch eine schöne Aussicht oder Kontaktnahme mit anderen Menschen. Autoinsassen sind für die Dauer der Reise gefangen hinter Autoscheiben. Dass heute von «Stauerlebnissen» und «Staufreundschaften» geschwärmt wird, ist entlarvend: Das Auto hat uns nicht nur durch Umweltverschmutzung, sondern auch sozial geschädigt. Der Privatverkehr isoliert, man hat nur bis zum Start und am Ziel Kontakte mit der Umgebung oder allenfalls, wenn man ein Autobahnklo aufsuchen muss oder der Verkehr zum Stillstand kommt. «Privare» ist lateinisch und bedeutet «Berauben». Privatverkehr stiehlt Sozialkontakte.

In der Bahn und im Bus dagegen hat man unterwegs viele spontane Begegnungen und unverhoffte Gesprächsmöglichkeiten. Wenn schon mobil, dann wenigstens mit öffentlichen Verkehrsmitteln! Das Beste wäre, wir hielten uns an die menschenkonforme Geschwindigkeit von Fussgängern, allenfalls noch Radfahrerinnen. Nicht nur aus ökologischen Gründen – weil so keine Fremdenergie gebraucht wird und keine Luftverschmutzung entsteht –, sondern vor allem um des Menschen willen dürfte man sich eigentlich nur so schnell fortbewegen. Dann käme die Seele mit. Man nähme alles wahr, was man sieht und hört, man begegnete Menschen, könnte mit ihnen reden.

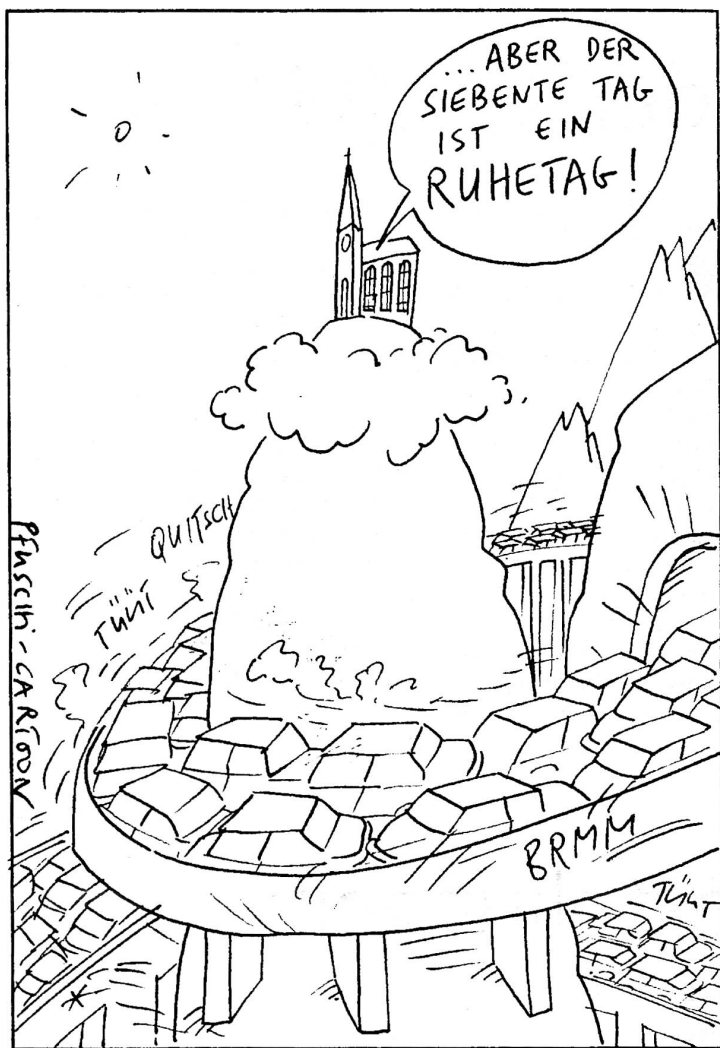
# Kirche und Mobilität

KURT ZAUGG-OTT

Das Reden vom Weg und vom Unterwegssein gehört zum festen kirchlichen Vorstellungsschatz. Wir reden vom Lebensweg, von der Kirche als dem wandernden Gottesvolk, vom Weg von der Schöpfung zur Vollendung. Meist wird im übertragenen Sinn vom Weg und vom Unterwegssein gesprochen. Wie die Christinnen und Christen im wörtlichen Sinn unterwegs sind, ist heute kaum ein Thema. Das war nicht immer so.

Es gibt viele kirchliche Wegtraditionen aus der vorindustriellen Zeit. Wegkapellen, die die Reisenden zum Gebet einladen, Klöster, die den Reisenden Obdach und Nahrung boten. Kreuze, die an die Gefahren erinnern, die unterwegs drohen. Nie war das Reisen so gefahrlos möglich wie in der heutigen Zeit. Nur wer die Alpen zu Fuss oder per Velo überquert, kann sich die Strapazen und Ängste halbwegs vorstellen, die früher mit einer solchen Reise verbunden waren.

Nicht nur im Fernverkehr, auch lokal gibt es die unterschiedlichsten Wegtraditionen: Fast überall gibt es den traditionellen Kirchgang, der die Gemeinde bereits auf dem Weg zur Kirche ins Gespräch brachte. Es gibt die verborgenen Wege, die Täuferfamilien gehen mussten, um unter freiem Himmel Gottesdienst feiern zu können. Namen wie Täufersteg oder Pont des anabaptistes erinnern heute daran. Da die Gemeinde Tenna im Safiental kein Beerdigungsrecht hatte, musste sie ihre Toten während zweier Jahrhunderte über das «Tennerchrüz» (2020 m) in die Nachbargemeinde Valendas tragen – ein beschwerlicher letzter Weg mit einem Sarg. In katholischen Gegenden finden sich die Passionswege. Am Karfreitag erinnern sich die Gläubigen am Kreuzweg an den Leidensweg Jesu. Das Hören der Predigt wird so – zusammen mit dem eigenen Mitgehen – zu einem ganzheitlichen Erlebnis.



### Pilgerwesen

Pilgerreisen sind ein Ausdruck christlichen Glaubens. Die Reise nach Jerusalem schien bereits im Mittelalter erstrebenswert. Die Eroberung Jerusalems durch das Osmanische Reich erschwerte jedoch den Zugang für die Christen. Die Franziskaner als «Hüter der Heiligtümer in Jerusalem» brachten darum die Tradition des Kreuzweges nach Europa. Das Wallfahren gilt als Wegbereiter des modernen Tourismus. Durch die modernen Verkehrsmittel Auto, Bus, Bahn und Flugzeug sind Reisen und internationale Kontakte beträchtlich erleichtert worden.

Kirchen sind seit jeher Nutzniesser von Verkehrsinfrastrukturen. Die ersten Jünger und auch Paulus waren auf die damaligen Verkehrswege zur Verbreitung des christlichen Glaubens angewiesen. Die Möglichkeit, neue Gemeinden zu gründen und den Kontakt zu den bestehenden zu pflegen, setzte voraus, dass

sichere Verkehrswege existierten. Ohne die irischen Wandermönche wäre das Christentum kaum nach Mitteleuropa gelangt. Als das Christentum zur Staatsreligion geworden war, übernahmen oft Klöster die Verantwortung für die Sicherung von Verkehrswegen. Das Kloster Disentis beispielsweise kontrollierte im Auftrag des deutschen Kaisers zeitweise sogar das Urserental jenseits des Oberalps und Gebiete in Oberitalien jenseits des Lukmanierpasses.

### Kirchliche Äusserungen zur modernen Mobilität

Offizielle kirchliche Äusserungen zur modernen Mobilität gibt es nur wenige. In der Schweiz veröffentlichten 1967 die drei Landeskirchen einen gemeinsamen Aufruf: «Ehrfurcht vor dem Leben – auch auf der Strasse». Anlass waren die durch die zunehmende Verbreitung des Autos angestiegenen Unfallzahlen. Appelliert wird in der Stellungnahme ausschliesslich an die individuelle Verantwortung der einzelnen Verkehrsteilnehmer/innen. 1974 rief der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in einer Resolution den Bundesrat auf, die Geschwindigkeitsbegrenzungen für Motorfahrzeuge beizubehalten. Dem Schutz des Lebens komme Priorität vor allen wirtschaftlichen und politischen Überlegungen zu. Der Bundesrat hatte Tempo 100 auf Autobahnen 1973 wegen der Ölkrise eingeführt. Wiederum waren die hohen Unfallzahlen der Hauptgrund für die Resolution und nicht umweltpolitische Überlegungen.

Erst in den 80er Jahren beginnen in Äusserungen von kirchlichen Kreisen Umweltfragen eine Rolle zu spielen. 1985 riefen bekannte Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Leben in dem ökologischen Memorandum «Mensch sein im Ganzen der Schöpfung» angesichts des Waldsterbens auf zur Begrenzung der Mobilität mittels Benzinrationierungen, Geschwindigkeitsbegrenzungen und autofreien Sonntagen. Ebenso führte die Auseinandersetzung mit energiepolitischen Fragen im Institut für Sozialethik des SEK und in der Nationalkommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz zu einer kritischen Beurteilung der Entwicklungen im Verkehrssektor.

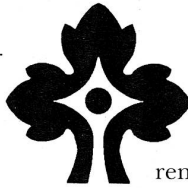
In ähnlicher Weise äusserten sich in den 90er Jahren verschiedene kirchliche Institutionen (ÖRK, EKD) zu den drohenden Klimaveränderungen und benannten den überbordenden Individualverkehr als einen ihrer Verursacher. Von der Klimaproblematik alarmiert, veröffentlichte der ÖRK 1998 eigens eine Studie zur Mobilitätsfrage (Perspektiven zukünftiger Mobilität). In der Schweiz hatte sich einzig die Kommission Justitia et Pax in einer besonderen Schrift (Menschlicher Verkehr, 1993) schon früher mit den Entwicklungen im Verkehrssektor auseinandergesetzt.

# Kurzporträt der OeKU

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern».

Die OeKU wurde 1986 als Verein mit Einzel- und Kollektivmitgliedern gegründet. Viele Einzelpersonen, Pfarreien, Kirchgemeinden, Kantonalkirchen und kirchliche Gruppierungen sind der OeKU seither beigetreten oder unterstützen sie mit Kollekten und Spenden.

Seit 1993 empfiehlt die OeKU die «SchöpfungsZeit» als Schwerpunkt im Kirchenjahr. Gemeint ist die Zeit des Septembers, ab dem Tag der Schöpfung der rthodoxen Kirchen am 1. September bis zum Gedenktag des Franz von Assisi am 4. Oktober. Erntedankfest und Bettag sind somit Teil der SchöpfungsZeit. Schwerpunkte der Arbeit der OeKU sind Klima- und



Energiefragen sowie der Schutz der Schwächeren in der Schöpfung.

Als kleine kirchlich verankerte Institution ist die OeKU auf die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen angewiesen. Im kirchlichen Bereich ist sie Kontaktstelle für die Nacharbeit zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz im Jahr 1997 (Graz Follow-up). Das Engagement in den Bereichen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wird so gefördert. Ausserkirchlich ist sie Mitglied im Verein Lokale Agenda 21, einem Zusammenschluss von Umweltverbänden, Hilfswerken, Gewerkschaften und Parteien. Der Zusammenschluss hat zum Ziel, einer «nachhaltigen Schweiz» auch auf lokaler Ebene zum Durchbruch zu verhelfen. Weiter organisiert die OeKU Energiespar-kurse für Kirchgemeinden zusammen mit dem Programm Energie 2000 des Bundes.

## Bestellen Sie die Arbeitsdokumentation zur SchöpfungsZeit '99!

In der Arbeitsdokumentation (ADOK) finden Sie konkrete Hinweise und Ideen für die Umsetzung der SchöpfungsZeit '99 in Pfarreien und Kirchgemeinden. Predigtsskizzen, Vorschläge für Weg-Gottesdienste, eine Sammlung liturgischer Texte, Hinweise auf passende Lieder und Anregungen für weitere Aktivitäten am Ort. Bestellen Sie unbedingt auch die ADOK, wenn Sie einen Anlass planen.

Die Zeichnung «Spuren» in der Mitte dieses Magazins lässt sich gut fotokopieren und vielseitig verwenden – zum Beispiel für Einladungen, als Tischset, um Geschichten zu erfinden, für Spiele...

## Bestellungen:

### Materialien zur SchöpfungsZeit '99:

- |   |          |
|---|----------|
| <input type="checkbox"/> Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins    | Fr. 5.–  |
| <input type="checkbox"/> Arbeitsdokumentation «Gottes leise Reiseweise» | Fr. 12.– |

### Frühere Publikationen:

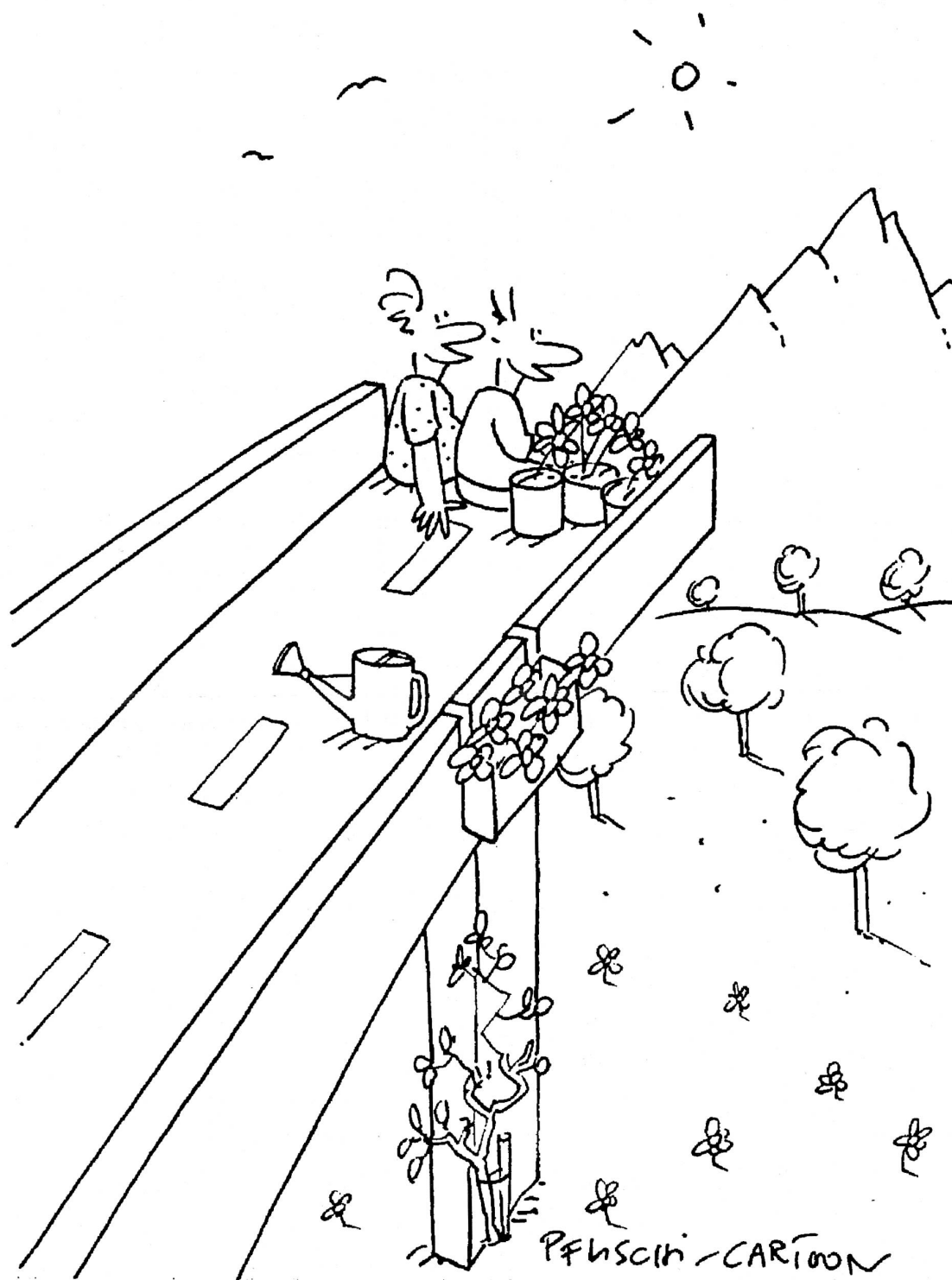
- |   |          |
|---|----------|
| <input type="checkbox"/> Schöpfung: Heilige Vielfalt: Magazin zur SchöpfungsZeit '98  | Fr. 5.–  |
| <input type="checkbox"/> Schöpfung: Heilige Vielfalt: ADOK zur SchöpfungsZeit '98   | Fr. 12.– |
| <input type="checkbox"/> Klima der Hoffnung: Magazin zur SchöpfungsZeit '97   | Fr. 3.–  |
| <input type="checkbox"/> Klima der Hoffnung – leben mit mehr Stil und weniger Energie: Arbeitshilfen zur SchöpfungsZeit '97 (Sammelmappe) | Fr. 8.–  |
| <input type="checkbox"/> Unser täglich Brot – wie machen wir's heute? Gentechnologie und Ernährung, ADOK zur SchöpfungsZeit '96           | Fr. 7.–  |
| <input type="checkbox"/> Den Kindern eine Zukunft geben: ADOK zur SchöpfungsZeit '95  | Fr. 5.–  |
| <input type="checkbox"/> Von Fledermäusen, Wärmepumpen und anderen Kreaturen gelebte Mitgeschöpflichkeit im kirchlichen Alltag, 1993      | Fr. 10.– |
| <input type="checkbox"/> Heute noch einen Apfelbaum pflanzen – Ökumenisches Liederbuch, 1989  | Fr. 5.–  |
| <input type="checkbox"/> Anregungen zum Erntedank, 1990   | Fr. 5.–  |

Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der OeKU.  
Bitte schicken Sie mir Unterlagen.

Absender: \_\_\_\_\_

Senden an:

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU)  
Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031/398 23 45, Fax 031/398 23 47  
PC-Konto 34-800-3



Die **Pfarrei Ettiswil (LU)** sucht auf Mitte August 1999 eine/einen

## Katechetin/Katecheten

(80–100 %)

### Situation:

Die Pfarrei umfasst ca. 2300 Katholiken, verteilt auf drei politische Gemeinden. Wir haben drei Schulhäuser. Das bringt z.T. kleine und angenehme Klassenverbände mit sich.

Das Gebiet ist ländlich und katholisch geprägt.

### Aufgaben:

- Religionsunterricht an Unter- und Mittelstufe (nur 2 Stunden an der Oberstufe)
- Leitung der Gruppen Familiengottesdienst und vor-ucharistische Gottesdienste
- Jugendarbeit an der Oberstufe (Jugendraum ist vorhanden)
- weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Für weitere Auskunft steht Ihnen zur Verfügung:  
Guido Bürli, Pfarrer, Surseestrasse 2, 6218 Ettiswil,  
Telefon 041-980 23 30.

Ihre schriftliche Anmeldung richten Sie an:  
Rita Fries-Glanzmann, Präsidentin der Kirchgemeinde,  
Riedbruggmatte 14, 6218 Ettiswil.

## Katholische Kirchgemeinde Schänis

Wir sind eine Pfarrei, die alles Fröhliche und Lebendige und Traditionen mit Tiefgang liebt.

Wir haben seit drei Monaten einen neuen Pfarrer, der gerne mit einem/einer Mitarbeiter/-in die Menschen unserer Pfarrei begleiten, ihre Hoffnungen stärken und ihre Begabungen fördern und einsetzen möchte.

Haben Sie ein offenes Ohr für die Anliegen, Fragen und Hoffnungen der Kinder und Jugendlichen, und haben Sie Freude am Umgang mit Menschen? Dann sind Sie vielleicht die/der Richtige für uns.

Wir suchen

## eine Pastoralassistentin oder evtl. eine Katechitin

**(aber wir können uns auch einen Pastoralassistenten oder Katecheten vorstellen!)**

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen – und bringen Sie viele neue Ideen mit!

Näheres über die schönen Aufgaben in unserer Pfarrei können Sie erfahren bei Pfarrer Adri van den Beemt (Telefon 055-619 55 21), oder senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an die Katholische Kirchenverwaltung, Herr Alfred Zahner, Kirchenpräsident, Chastli 31, 8718 Schänis (Telefon 055-615 24 73).



### Seelsorgeregion Obere Thur-Simmi Pfarrei Stein (SG)

An einem neuen Seelsorgemodell mitgestalten – einander überpfarreilich entlasten – Synergien nutzen und gemeinsam planen – eigene Talente entfalten und einsetzen können – in einem Team mitarbeiten und einander gegenseitig stützen.

Wir suchen im zukünftigen Seelsorgeverband «Wildhaus-Alt St. Johann-Stein» für die Pfarrei Stein eine/n

## Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin oder Katecheten/Katechetin oder Jugendarbeiter/-in

evtl. in Teilzeit-Anstellung

Der Aufgabenbereich wird im Gespräch mit dem neuen Seelsorgeteam abgesprochen. In Stein steht ein geräumiges Pfarrhaus mit Garten zur Verfügung.

Sie finden bei uns im oberen Toggenburg ein interessantes Wirkungsfeld vor und wohnen dabei in einer Gegend, die Arbeits- und Freizeitregion in einem ist.

Stellenantritt: 1. Oktober 1999 oder nach Vereinbarung.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung: Markus Schöbi, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 9655 Stein, Tel. 071-994 20 02; Bruno Rüttimann, Pastoralassistent, Kath. Pfarramt, 9658 Wildhaus, Tel. 071-999 11 30; oder Ernst Bischof, Kirchenratspräsident, 9655 Stein, Tel. 071-994 14 41.

Die **Katholische Kirchgemeinde Bichwil (SG)** sucht auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung

## Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Möchten Sie eine neue Aufgabe in einer kleineren Pfarrei übernehmen? In unserem Seelsorgeteam (mit der Nachbarpfarrei Oberuzwil) arbeiten ein Priester und ein Pastoralassistent/-in (vakant) zusammen mit katechetischen Kräften.

Sie haben Freude

- an der Pfarreiarbeit in der ganzen Breite
- an ausser-schulischer Kinder- und Jugendarbeit
- am Religionsunterricht auf der Mittelstufe
- an der Mitarbeit in der Liturgie

Wir erwarten

- Berufserfahrung (erwünscht)
- Team- und Kontaktfähigkeit
- Initiative und Selbständigkeit

Wir bieten

- Entlohnung und Anstellung nach den Richtlinien des Kantons St. Gallen
- breites Einsatzspektrum
- gute Infrastruktur
- neues Pfarrhaus mit 6 Zimmern (Sekretariat und Besprechungszimmer mit sep. Eingang im Untergeschoss)

Nähere Auskunft erteilt Ihnen: Pfarrer Fridolin Weder, Telefon 071-951 55 74; jetzige Pastoralassistentin, Frau Kristina Grafström, Telefon 071-951 53 83.

Bewerbungen richten Sie an: Bleichenbacher Jakob, Kirchenverwaltungspräsident, obere Torackerstrasse 10, 9248 Bichwil, Telefon 071-951 22 80, Fax 071-951 57 22.

## DIE SIEDLUNG VON QUMRAN

Kloster – Villa – Festung...  
oder revolutionäres Nest ?

### Vortrag von Prof. Dr. Max Küchler, Fribourg zur Archäologie von Qumran

Für die Interpretation der berühmten "Schriftrollen vom Toten Meer", denen die Qumran-Ausstellung von St.Gallen gewidmet ist, spielen die weniger bekannten Ruinen eine wichtige Rolle. Die Frage nach der Gruppe, die hier gelebt hat (Essener, Revolutionäre, Apokalyptiker?), & nach dem vieldiskutierten (Nicht-)Zusammenhang zwischen den jüd. Bibliotheken in den Höhlen und den Ruinen der Siedlung findet dabei eine sachgerechte Antwort... die weitere Fragen stellt.

Der Vortrag findet statt am 7. / 14. / 21. Juni 1999 in St.Gallen

Telefonieren Sie uns, wir senden Ihnen gerne nähere Angaben.  
Die Teilnehmerzahl ist beschränkt,

### TERRA SANCTA TOURS ★

TERRA SANCTA TOURS AG, FREDY CHRIST  
POSTFACH, 9001 ST.GALLEN  
TEL. 071/222 20 50 / FAX 222 20 51  
terra-sancta-tours@stgallen.com

Die **Pfarrei St. Martin Altdorf**  
sucht eine/einen

### Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Wenn Sie eine Person sind, die sich in aufgeschlossener Art und zukunftsweisendem theologischen Denken mit Menschen aller Altersgruppen auf den Weg begeben will, finden Sie bei uns ein interessantes Tätigkeitsfeld.

In den Arbeitsbereichen Diakonie, Katechese, Liturgie und allgemeine Pfarreiarbeit werden Sie die Möglichkeit haben, sich Ihren Neigungen entsprechend zu entfalten.

Die Arbeitszeit lässt sich ebenfalls weitgehend Ihren Wünschen entsprechend gestalten.

Stellenantritt: 1. August 1999 oder nach Übereinkunft.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne: Arnold Furrer, Pfarrer, 6460 Altdorf, Telefon 041- 870 11 43.

Bewerbungen mit den entsprechenden Unterlagen sind zu richten an: Kath. Kirchenrat Altdorf, zuhänden Herrn Peter von Rotz, Flüelerstrasse 7, 6460 Altdorf.

### Stiftung Priesterheim zum Frauenstein Zug

Im Priesterheim zum Frauenstein ist an ruhiger Wohnlage der Stadt Zug eine frisch renovierte, zinsgünstige **4-Zimmer-Wohnung** sofort oder gemäss Vereinbarung an einen

### Resignaten

zu vermieten. Als Mieter kommen vorab Priester, die im Kanton Zug tätig sind, Bürger einer zugerischen Gemeinde oder Priester aus anderen Kantonen, vorzugsweise aus dem Bistum Basel, in Frage.

Interessenten wollen sich bis Ende Mai melden bei: Kaplan Robert Andermatt, Haselmatt, 6315 Morgarten, Telefon 041-750 14 10, oder Natel 079- 434 35 28.



### Katholische Kirchgemeinde Heilig Kreuz Zürich-Altstetten

Wir suchen auf den 1. September 1999 oder nach Vereinbarung eine/einen

### Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (60-80%)

#### Arbeitsbereiche:

- Leitung der Firmvorbereitung und der Erwachsenenbildung
- Liturgie, Jugendarbeit, Diakonie
- allgemeine Pfarreiaufgaben

#### Unser Angebot:

- eingespieltes Seelsorgeteam (6 Mitglieder)
- lebendige Pfarrgemeinde
- Lohn- und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

#### Unsere Erwartungen:

- theologische Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Menschen verschiedener Altersstufen
- Teamfähigkeit
- Flexibilität
- Bereitschaft, sich in die Gemeinde einzugeben

Weitere Auskünfte: Maria von Erdmann, Pastorale Leiterin, Telefon 01- 431 79 70.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an: Peter Zehnder, Kirchenpflege Heilig Kreuz, Postfach 1584, 8048 Zürich.

### Schweizer Opferlichte EREMITA



- direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
  - in den Farben: rot, honig, weiss
  - mehrmals verwendbar, preisgünstig
  - rauchfrei, gute Brenneigenschaften
  - prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

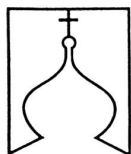
Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln  
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

**LIENERT KERZEN**



### Römisch-katholische Kirchgemeinde Münchenstein

Münchenstein ist eine Vorortsgemeinde von Basel mit rund 11 500 Einwohnern, wovon sich 3900 zum katholischen Glauben bekennen.

Unsere bisherigen Amtsinhaber stellen sich einer neuen Herausforderung, wir suchen deshalb ein neues

## Pfarrreileitungsteam

(zwei Personen mit zusammen 150 bis 200 Stellenprozenten).

Wir stellen uns vor, dass ein Priester mit einem Laientheologen oder einer Laientheologin zusammen die Seelsorgearbeit in unserer Pfarrei St. Franz Xaver übernimmt. Die genaue Arbeitsteilung wie auch der Termin des Amtsantritts sollen mit den interessierten Bewerbern, je nach ihren Neigungen und Dispositionen, persönlich abgeprochen werden. So können wir uns einen Laientheologen als Gemeindeführer zusammen mit einem priesterlichen Mitarbeiter ebenso vorstellen wie ein klassisches Team von Pfarrer und Laie. Wichtig ist uns in jedem Falle, dass die betreffenden Personen ihre umschriebenen Tätigkeiten in gegenseitiger Toleranz und Achtung verantwortungsbewusst ausüben.

Sie finden bei uns eine aktive und offene Gemeinde vor und können sich auf eine gute Infrastruktur abstützen. Es erwarten Sie ein modern ausgerüstetes Sekretariat und ein gut eingespieltes Team von Mitarbeitern aller Stufen. Ebenso können wir Ihnen qualitativ hochstehenden Wohnraum anbieten.

Sind Sie bereits ein Team oder haben Sie, als Einzelperson, Interesse, Ihre Persönlichkeit in ein solches Team einzubringen?

Wir erwarten gerne Ihre Bewerbung an Herrn Gerhard Götz, Präsident der Wahlkommission, Lärchenstrasse 14, 4142 Münchenstein mit einer Kopie an das Personalamt des Bistums (Baselstrasse 58, 4500 Solothurn).

Für mündliche Auskünfte steht Ihnen der Präsident des Kirchgemeinderates, Herr Peter Zwick, Tel. 061-411 54 04, sehr gerne zur Verfügung.

An der **Theologischen Hochschule Chur** ist umgehend die Stelle eines

## Bibliothekars

neu zu besetzen.

Einstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium in Katholischer Theologie (Diplom bzw. Lizentiat) sowie nach Möglichkeit Kenntnisse im Bibliothekswesen.

Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach der Dienst- und Gehaltsordnung des Bistums Chur.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse) sind bis 15. Juni 1999 zu richten an:

Rektorat der Theologischen Hochschule Chur  
Alte Schanfiggerstrasse 7/9  
7000 Chur



## 4 Gründe sich für Steffens-Mikrofon-Anlagen zu entscheiden

- Steffens-Mikrofon-Anlagen arbeiten **bedienungsfrei**. Das garantiert höchste Betriebssicherheit.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen stehen für **natürliche Sprachübertragung**. Und das bei jedem Sprecher.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen ermöglichen **größte Bewegungsfreiheit** der Sprecher vor den Mikrofonen. Dadurch verbessert sich auch die Sprachverständlichkeit von ungeübten Sprechern wesentlich.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen sind nicht so teuer wie sie tönen.

**Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.**



Bitte beraten Sie uns kostenlos  
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren  
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage  
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage



Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug  
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

66 ZKS



19/13. 5. 1999

0007531  
Herrn Th. Pfammatter  
Buchhandlung  
Postfach 1549  
6061 Sarnen 1

AZA 6002 LUZERN



## radio vatican

### täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr  
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz  
KW: 6245/7250/9645 kHz

66

## SOLIDAR MED

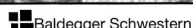
1926 als Schweizerischer Katholischer Missionsarztlicher Verein (SKMV) gegründet, heute als christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit immer noch mit Schweizer Ärztinnen und Ärzten in Afrika tägig.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle in Luzern  
Telefon 041-360 66 67  
<http://www.medicusmundi.ch/solidar.htm>

## Unsere Schulen: «Hart...»



**JUGENDWERK DON BOSCO**  
**6215 BEROMÜNSTER**  
Tel. 041/93 21 - 100  
Fax 041/93 21 - 199  
E-Mail [don.bosco@schweiz.org](mailto:don.bosco@schweiz.org)  
Studienheim für Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Beromünster  
Eidg. anerkannte Maturität (MAR)  
Schulische Bildung  
Ganzheitliche Förderung



**Schule Baldegg**  
6283 Baldegg, 041 - 914 18 50  
Handarbeitslehrerinnenseminar  
Hauswirtschaftslehrerinnenseminar  
Kindergartnerinnenseminar  
Primarlehrerinnenseminar  
Gymnasium  
Höhere Hauswirtschaftliche Fachschule  
Montessori-Pädagogik

## Freie Katholische Schulen Zürich

01 - 362 37 60  
Sekundarschule A  
Sekundarschule B  
Sekundarschule C  
10. Schuljahr (Real und Sek)  
Gymnasium **neu bis zur Matur**  
Sekretariat: Sumatrastr. 31, 8006 Zürich

...aber  
herzlich»

KSS Auskunfts- und Beratungsdienst,  
Hirschengraben 13, Postfach 2069,  
6002 Luzern.  
Tel. 041 210 50 55, Fax 041 210 50 56  
[info@absk.ch](mailto:info@absk.ch), <http://www.absk.ch>

KSS Katholische Schulen Schweiz

## Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur Pfarrei St. Laurentius

Die St. Laurentiuspfarrei zählt ca. 4500 Katholiken. Zurzeit arbeiten bei uns ein Pfarrer, zwei Pastoralassistenten, eine Ordensfrau, eine Sekretärin und vier nebenamtliche Katechetinnen. Nun will sich einer unserer Pastoralassistenten nach langjährigem Dienst verändern. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir deshalb auf Anfang August oder nach Vereinbarung einen/eine

## Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

Eine teamfähige und initiative Person findet in unserer Pfarrei eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit.

Es handelt sich um folgende Arbeitsbereiche:

- Predigt und Liturgie
- Religionsunterricht und katechetische Projektarbeit
- Firmvorbereitung (Firmung ab 17)
- Jugendarbeit/Jugendseelsorge
- Arbeit mit Erwachsenen

Es handelt sich je nach Wunsch um eine 70- bis 100-Prozent-Stelle. Die Besoldung und die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Albert Mantel, Pfarramt St. Laurentius, Oberfeldweg 15, 8408 Winterthur, Telefon 052 - 222 46 78.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 31. Mai 1999 an die Römisch-katholische Kirchenpflege Winterthur, Ressort Personal, Daniela Stadelmann, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

## Die römisch-katholische Kirchgemeinde Wangen bei Olten (SO) sucht zur Wiederbesetzung ab 1. September 1999 oder nach Vereinbarung einen

## Gemeindepfarrer

### Unsere Leistungen:

- lebendige Pfarrei und Pfarreivereine (ca. 2500 Gläubige)
- gut eingespieltes Mitarbeiterteam
- aufgeschlossener, mittragender Kirchgemeinderat
- zeitgemässe Entlöhnung
- Kirche, Pfarrhaus und Pfarreiheim

### Unsere Erwartungen:

- 100-Prozent-Pensum (kleinere Pensen nach Absprache möglich)
- professionelle Leitung der Pfarrei im seelsorglichen Bereich
- ökumenische Zusammenarbeit innerhalb unserer Gemeinde

Die Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchgemeinde zu richten.

Adresse: René Frankiny-Marti, Allmendstrasse 35, 4612 Wangen bei Olten. (Eine Kopie der Bewerbung bitte an das Diozesane Personalamt in Solothurn senden.)